

Überblick über Strömungen und zentrale Themen des Judentums

Die Verteilung der jüdischen Bevölkerung

Kapitel 1

Eine Annäherung an das Judentum

In diesem Kapitel erhalten Sie einen ersten Überblick über das Judentum: wo die meisten Juden leben und wie viele es sind, welche Themen und Inhalte das Judentum prägen und es besonders machen. Hier erfahren Sie auch etwas über die Vielfalt innerhalb des Judentums und die verschiedenen Strömungen.

Die Besonderheit(en) des Judentums

Was unterscheidet das Judentum von anderen Religionen? Ganz einfach. Es ist vor allem eine große familiäre Gemeinschaft, ein Volk, eine Ethnie. Die Zugehörigkeit zum Judentum wird der traditionellen Ansicht zufolge nach der Mutter gezählt. Liberale Gruppen anerkennen auch das Kind eines jüdischen Vaters als jüdisch. In jedem Fall spielt dabei die Gläubigkeit keine Rolle. Auch eine jüdische Atheistin kann jüdische Kinder haben.

Daraus ergibt sich die nächste Frage: Muss man als Jude geboren werden, um jüdisch zu sein? Die Antwort ist: Nein. Jemand, der gern jüdisch werden möchte, und das aus voller Überzeugung, kann zum Judentum konvertieren. Allerdings muss man für die Konversion nachweisen, dass man die Religion des Judentums annehmen will. Das mag etwas widersprüchlich klingen, ist aber sehr klar. Zwar kann man Jude ohne Religion sein, aber nicht Jude ohne Religion werden.



Das Judentum war nie (oder nur sehr selten) missionarisch. Es ging also niemals darum, eine große Bewegung oder gar eine weltumspannende Mehrheitsreligion zu werden, wie es das Christentum oder der Islam anstreb(t)en. Eine Konversion zum Judentum wird daher auch nicht leicht gemacht. Man prüft sehr ernsthaft und die Konversionswilligen müssen viel über religionsgesetzliche Vorschriften, Tradition(sliteratur) und Lebensweise lernen und sie für sich akzeptieren. Doch

hat das im Laufe der Geschichte viele Menschen nicht abgehalten. Jemand, der es geschafft hat, alle Hürden der Konversion zu nehmen, wird Teil der Gemeinschaft, des Volkes.

Das Judentum ist also primär eine ethnische Gemeinschaft. Durch die Mutter wird ein Jude ein festes Glied des jüdischen Volkes, gehört in die Kette der Generationen, geprägt von der gemeinsamen Geschichte von Abraham an. Die Hebräische Bibel ist dafür die Grundlage.

Judesein ist auch bestimmt durch die Zugehörigkeit zu einer Religion (mehr zu Religion in Kapitel 3 und den Teilen II bis IV). Der Glaube an *einen* Gott ist zentral, aber auch an die Schöpfung, Offenbarung, Rettung und Auferstehung. Traditionelle religiöse Strömungen werden vor allem die Gabe der Tora betonen und auch die Rolle des Mose hochhalten. Keine Einigkeit herrscht in den verschiedenen Strömungen darüber, ob am Ende der Zeit mit dem Kommen einer Retterfigur, eines Messias, zu rechnen ist, oder ob man eher von einem messianischen Zeitalter ausgehen muss (mehr dazu in Kapitel 16).

Das Judentum als Minderheit

Eine Besonderheit teilt das Judentum mit einigen anderen Kulturen. Juden lebten einen großen Teil der Geschichte als Minderheit in verschiedenen Mehrheitsgesellschaften, vor allem unter Christen und Muslimen. In seinem Erfahrungsschatz sind daher viele Elemente enthalten, die mit dem Bewahren von Identität zusammenhängen.



Als Minderheit ist man geradezu verpflichtet, eine Balance zu finden zwischen Annäherung und Anpassung und der Bewahrung der Eigenständigkeit. Minderheiten werden gelegentlich gepflegt, meist aber übersehen oder, schlimmer noch, schlecht behandelt oder sogar verfolgt. Juden haben vieles davon am eigenen Leib erlebt, bis hin zur (beinahe vollständigen) Vernichtung. Oft wird der Überlebensinstinkt des jüdischen Volkes bewundert, die Fähigkeit, immer wieder aufzustehen. Ein berühmtes Lied, das Insassen während der Schoah im Ghetto von Vilnius sangen, hatte beispielsweise den lebensbejahenden und gleichzeitig den Umständen trotzensen Refrain »Wir leben ewig, wir sind da«.

Der sprichwörtliche jüdische Humor ist nicht zuletzt ein Ergebnis eines Bemühens, selbst im tristesten Alltag das Lächeln und die Hoffnung nicht zu verlieren. Es wäre jedoch falsch, die Geschichte des Judentums nur in dunklen Farben zu malen. Gerade in der sogenannten dunklen Zeit des Mittelalters entwickelten sich im Judentum die großartigsten geistigen Errungenschaften. So gelangte die Philosophie zu einer Hochblüte, die wichtigsten Werke des Religionsgesetzes und der Mystik wurden geschrieben, die Medizin hochgeachtet. Das lag vor allem daran, dass die Auseinandersetzung mit Wissen und das Lernen als Ideal betrachtet wurde. Nicht der Krieger, nicht der Politiker, sondern der Gelehrte stand im Mittelpunkt.

Für aufgeklärte Bildungsbürger wurde in der Neuzeit an diesem Ideal nicht gerüttelt, wohl aber hat man es mit neuen Inhalten gefüllt. Denn nun waren es auch die »weltlichen« Wissenschaften, in denen Juden sich bemühten, ihren geistigen Fußabdruck zu hinterlassen.

Juden, die man lange Zeit als bewahrend und ihre Identität schützend erlebte, waren nun Vorreiter von Neuerungen und Entdeckungen. Daran hat sich bis heute nichts geändert.



Bei aller Bedeutung der Gelehrsamkeit darf man Juden nicht als verkopfte Intellektuelle in eine Schublade stecken. Juden waren zu allen Zeiten in den unterschiedlichsten Berufen tätig, nicht selten auch in solchen, die körperlich anstrengend waren. Vor allem ab dem 19. Jahrhundert wollten viele Juden das Vorurteil vom blassen Bücherwurm auch bewusst sprengen. Im Zusammenhang mit der Entstehung des neu erwachenden Nationalitätsbewusstseins entstand die Idee des Muskeljudentums, um dem Klischee des unsportlichen Juden entgegenzuwirken. Im aufzubauenden Staat Israel wurde das Ideal des Pioniers in der Landwirtschaft hochgehalten. Dem Zerrbild der schwachen, hilflosen Juden stehen wehrhafte und selbstbewusste jüdische Männer und Frauen entgegen.

- ✓ Als Minderheit war das Judentum gezwungen, die Gemeinschaft und ihre Bande besonders eng zu knüpfen. Und viele Verfolgungen hielten es oft gegen seinen Willen beweglich. Juden wurden so – gewollt oder nicht – früh zu Weltbürgern. Sie verständigten sich über Grenzen hinweg, sie sprachen oft fließend mehrere Sprachen.
- ✓ Bereits in der Antike lebten viele Juden außerhalb von Israel. Daran hat sich bis heute nichts geändert. Viele Länder, in denen sie lebten, erwiesen sich oft als schlechte Gastgeber. So blieb nicht nur die Sehnsucht nach einem eigenen Land aufrecht, das Judentum schuf sich auch eine geistige Heimat. Heinrich Heine (1797–1856), einer der größten deutschen jüdischen Schriftsteller, nannte daher die *Tora*, die Bücher Mose, das »portative Vaterland«. Von der Gabe dieser Tora am Berg Sinai bis in die fremden Steppen des weiten Ostens blieb die Tora das vertraute Bindeglied.

Aber auch dort, wo die Tora als religiöse Weisung nicht angenommen wurde, war die Verbindung zu einem gemeinsamen Erbe, einer gemeinsamen Geschichte, groß. Viele Gelehrte der Neuzeit erzählten die Geschichte des Judentums. In ihr fanden sie herausragende kulturelle Leistungen und meinten, dass Juden endlich die gleichen Rechte wie alle anderen Staatsbürger bekommen sollten. Eine solche bürgerliche Gleichstellung kam vielfach erst im Laufe des 19. Jahrhunderts.

Fast gleichzeitig mit der Gleichstellung brach auch der moderne Antisemitismus mit großer Wucht aus (mehr dazu in Kapitel 17). Es ist nicht verwunderlich, dass in allen Zeiten der Verfolgung viele Juden sich danach sehnten, einfach ganz »normale Menschen« zu sein. Auch in Mitteleuropa erschien die Taufe daher manchen Juden als ein Weg in eine anerkannte bürgerliche Gesellschaft. Für andere war gerade dieser Weg der falsche und sie beharrten trotz aller Schwierigkeiten auf ihrer jüdischen Identität.

Heute sind Juden in allen Bereichen der Gesellschaft aktiv und erfolgreich. Aber gerade in Europa erleben viele ein neues Gefühl der Unsicherheit, aufgrund von steigendem Antisemitismus und der erneuten Bedrohung ihrer Existenz. Manche überlegen inzwischen, nach Israel zu gehen. Andere bleiben hingegen optimistisch. Sie hoffen darauf, dass es gelingen kann, in gemeinsamer Anstrengung mit der Mehrheitsgesellschaft alle Formen des Antisemitismus wirksam zu bekämpfen. Das geschieht nicht nur durch Verbote, sondern vor allem durch Bildungsarbeit.

Die Verbreitung des Judentums weltweit

Man schätzt, dass es heute weltweit rund 15 Millionen Juden gibt. Doch bleiben solche Schätzungen ungenau. Sie basieren nicht zuletzt auf der Bereitschaft, sich selbst als Jude zu bezeichnen. Die Zugehörigkeit zu einer Kultusgemeinde ist dabei kein ausreichendes Kriterium. Daher nehmen manche auch eine höhere Zahl an. Auch wenn es in vielen Ländern Juden gibt, so leben die meisten, sieben Millionen, in Israel, etwas weniger in den USA. Es ist die weltweit größte Gemeinschaft außerhalb von Israel. In Amerika gibt es etwa 750 nationale jüdische Organisationen, ungefähr 3500 Synagogen – in Europa sind es 3318 – und allein 100 jüdische Museen, etwas weniger als in Europa.

In Europa zählt man etwa 1,3 Millionen (weniger als zehn Prozent der jüdischen Weltbevölkerung), davon in Deutschland knapp 100.000, in der Schweiz 20.000 und in Österreich rund 12.000. Mit aller Vorsicht gegenüber Voraussagen lässt sich berechnen, dass in wenigen Jahren eine große Mehrheit der Juden in Israel leben wird. In Europa nimmt ihre Zahl stetig ab. Für das Jahr 2050 wird angenommen, dass die jüdische Bevölkerung in Europa nur mehr 7,5 Prozent der jüdischen Weltbevölkerung ausmachen wird, auch in Amerika wird sie von jetzt 43 Prozent auf 37 Prozent sinken. Aber über 50 Prozent werden in Israel leben, wo die jüdische Bevölkerung im Durchschnitt auch wesentlich jünger ist als in der Diaspora. Das bedeutet, dass Europa zusehends unattraktiver für Juden wird. Israel hingegen ist der zentrale Anziehungspunkt. Ausnahmen bestätigen die Regel, wie die rege israelische Community in Berlin zeigt.

Die Strömungen des Judentums

Vor einigen Jahren habe ich in Israel eine Bekannte getroffen, die mir lächelnd erzählte, dass sie furchtbarerweise schon seit Jahren in einer »Mischehe« lebte. Dabei sah sie ihren Mann verliebt an. Sie gehörte einer sefardischen rumänischen Familie an. Unter *Sefardim/Sefarden* versteht man jene Juden, die als Nachkommen der Vertriebenen von der Iberischen Halbinsel im 15. Jahrhundert über die Welt – unter anderem auch nach Hamburg oder Amsterdam – verstreut wurden. Vor allem in der Türkei, in Nordafrika, in Südeuropa, im Mittleren Osten, in Israel und in Amerika haben sich diese sefardischen Juden ihre eigenen Traditionen bewahrt, besitzen eigene Gebetbücher und religiöse Bräuche.

Der Ehemann der besagten Dame wiederum war ein Jiddisch sprechender aschkenasischer Schriftsteller, der ebenfalls aus Rumänien stammte. Unter *Aschkenasim/Aschkenasen* versteht man jene Juden, die ursprünglich in Mitteleuropa ansässig waren, genauer im heutigen Frankreich und Deutschland, etwa am Rhein. Sie wanderten im Laufe der Zeit, nicht zuletzt aufgrund von Vertreibungen, vor allem in den Osten, in das heutige Polen, Litauen, die Ukraine, nach Weißrussland, Russland. Ihre Sprache, das Jiddische, das auf das Mittelhochdeutsche mit hebräischen Anteilen zurückgeht, hat hier viele Einflüsse aus dem Slawischen angenommen. 70 Prozent der Juden sind aschkenasisch. Die Unterschiede zwischen aschkenasischen und sefardischen Gebräuchen und Riten sind zum Teil durchaus erheblich, und es war tatsächlich lange Zeit nicht üblich, dass Sefarden Aschkenasinnen heirateten und umgekehrt.



Aschkenas ist in der Bibel der Enkel des Jafet (einer der drei Söhne Noachs). Wo genau sich sein Siedlungsgebiet befand, wurde im Laufe der Zeit unterschiedlich beantwortet. Im Mittelalter jedenfalls hat man es mit Deutschland identifiziert. Dort übernahm man das Mittelhochdeutsche als Sprache und reicherte es mit hebräischen Worten an. Daraus entwickelte sich Jiddisch. Sefarad hingegen ist der hebräische Begriff für Spanien. Er kommt bereits in der Bibel in Obadja 20 als Ortsname vor, ohne dass er dort genau lokalisiert wird. Möglicherweise ist damit Sardes in der heutigen Türkei gemeint. Die jüdische Überlieferung hat es jedoch früh auf Spanien bezogen. Die Sprache der Sefardim wird auch »Judäo-Spanisch« oder »Ladino« genannt.

Eine vor allem in Israel von den Sefardim unterschiedene Gruppe sind die sogenannten *Mizrachim* (oft auch Misrachim geschrieben). *Mizrach* heißt auf Hebräisch Osten/Orient. Die damit gemeinten Menschen stammen aus dem Mittleren Osten oder Nordafrika (bei letzteren überschneidet sich die Identität teilweise mit der der Sefardim). Zu ihnen zählen Juden aus arabischen Ländern sowie bucharische, kurdische, persische, indische, kaukasische und georgische Juden. Sie eint, dass sie meist lange unter muslimischer Herrschaft lebten und nach 1948 ihre Heimatländer verließen / größtenteils verlassen mussten. Ihre Sprachen sind vielfältig wie ihre Herkunft.

Es gibt weltweit noch etliche weitere Gruppierungen in Afrika und Asien, die sich auf jüdische Wurzeln beziehungsweise eine Herkunft aus den zehn »verlorenen Stämmen« nach der Zerstörung des biblischen Reiches Israel berufen, so etwa die *Igbo* in Nigeria oder die in Zimbabwe und Südafrika lebenden *Lemba*. Von den orthodoxen Rabbinaten anerkannte Gruppen sind etwa die aus Äthiopien stammenden *Beta Israel*, deren Immigration nach Israel vor allem seit den 1980er-Jahren durch verschiedene Aktionen unterstützt wurde. Heute leben gut 130.000 von ihnen dort, in Äthiopien gibt es praktisch keine Juden mehr. Eine weitere Gruppe, deren Hinführung zu einem halachischen Judentum von bestimmten Organisationen in Israel seit etwa 40 Jahren gefördert wird, sind die *Bnej Menasche* in Nordinien (siehe Kapitel 18).

Religiöse Strömungen

Obwohl es sich im Judentum um eine weltweit kleine Personengruppe handelt, gibt es viele verschiedene Strömungen, die Ihnen immer wieder in diesem Buch begegnen werden:

- ✓ In der Öffentlichkeit nimmt man häufig einseitig nur Menschen aus dem ultraorthodoxen Segment wahr. Sie sind leicht an ihrer besonderen Kleidung zu erkennen. Männer tragen Bärte und Hüte, Frauen oft Perücken, auf jeden Fall lange Kleider und keine Hosen. Dabei handelt es sich jedoch nur um einen relativ kleinen Prozentsatz (etwa zehn Prozent) der Juden, eine Zahl, die aber stetig im Steigen begriffen ist. Das liegt einerseits an einem grundsätzlichen weltweiten Trend zu mehr »Konservatismus«, zum anderen an der hohen Kinderzahl. Über zehn Kinder pro Familie sind keine Seltenheit. Ultraorthodoxe achten strikt auf die Gebote der Tora.



Wer sich für die Beschreibung des Alltags, der Sorgen und Probleme und auch der Liebesgeschichten von ultraorthodoxen Juden interessiert, dem empfehle ich die Serie *Shtisel*, die im deutschsprachigen Raum von Netflix angeboten wird und von der zwischen 2013 und 2021 drei Staffeln produziert wurden. Sie spielt in einem Jerusalemer Viertel.

- ✓ Innerhalb einer breiten Palette der Orthodoxie sind die Ultraorthodoxen auch nur ein Teil, der sich wiederum verzweigt (mehr zum Unterschied zwischen chassidischen und nichtchassidischen Gruppen erfahren Sie in Kapitel 3). Und natürlich unterscheiden sich auch die chassidischen Strömungen wieder untereinander.
- ✓ Viele Juden fühlen sich als gemäßigt Orthodoxe, wobei sie keineswegs eine einheitliche Gruppe darstellen. Beim Kleidungsstil wird man hier eine breitere Vielfalt vorfinden, Männer tragen eher ein kleines rundes Stück Stoff, die Kippa, als einen Hut, Frauen bedecken ihren Kopf oft nicht oder nur mit einem etwas breiteren Band, das auch Haare freilässt. Diese Kleidercodes sind zwar informell, aber an der Beschaffenheit, Farbe und Form der Kippa kann man erahnen, welcher Gruppe der Träger angehört.
- ✓ Eine vor allem in den USA wichtige Strömung sind die Konservativen, die sich zwischen Orthodoxie und Reformjudentum ansiedeln. Sie spielen in Europa nur eine geringe Rolle und nennen sich hier oft *Masorti* (das hebräische Wort für »traditionell«). Die Bewegung, die sowohl in der Praxis als auch in der theoretischen Reflexion zwischen Liberalen und Orthodoxie steht, war stetig bemüht, ihr eigenes Profil zu finden, auch wenn sich keine einheitliche Linie durchgesetzt hat. Konservative wollen dem Judentum eine zeitgemäße Interpretation auf dem Boden der Tradition geben. Obwohl diese Bewegung wichtige Gelehrte und Rabbiner hervorgebracht hat, gehen die Zahlen zurück. Etwa 18 Prozent der amerikanischen Juden fühlen sich ihr zugehörig. In den 1970er-Jahren waren es noch über 40 Prozent. Nur in den USA ist die Reconstructionist-Bewegung aktiv, die aus der konservativen Bewegung erwachsen ist. Ihr geht es vor allem um den Fortschritt einer Zivilisation, um ihre Errungenschaften und Leistungen.
- ✓ Liberales Judentum gibt es seit etwa 200 Jahren. Diese Bewegung geht auf die jüdische Aufklärung zurück. Im 19. Jahrhundert prägten zuletzt viele deutsche jüdische Gelehrte das Reformjudentum. Heute ist es vor allem in den USA die dominierende Kraft innerhalb des Judentums. Auch hier gibt es wieder Unterschiede im Detail. Einig sind sich die Vertreter des Reformjudentums jedoch im Bemühen um mehr Gleichberechtigung von Frauen: Es gibt Rabbinerinnen und Kantorinnen. Man unterscheidet, ob überlieferte Gebote überzeitlich gültigen ethisch-moralischen Regeln entsprechen, oder ob sie vielleicht mit der Zeit überflüssig geworden sind, wie zum Beispiel (manche) Speisevorschriften.

In einem größeren Spektrum des Judentums ist auch eine nicht genau zu definierende Tendenz zu östlichen/asiatischen Religionen von Bedeutung, die aber keineswegs nur im Judentum verbreitet ist. Man kann sie grob als eine Form der Sinnsuche verstehen. Bemerkenswert ist das große Interesse vieler Juden am Buddhismus. In den USA sind 30 Prozent der Buddhisten jüdischer Herkunft. Individuelle Formen von Religiosität sind häufig. Man

spricht in diesem Sinne auch von multiplen religiösen Identitäten, wenn in einer Person die Eindrücke verschiedener Kulturen und Religionen ihren Niederschlag finden.



Unter den Buddhisten mit jüdischen Wurzeln befinden sich viele prominente Namen. Robert Downey Jr. (geboren 1965) ist ebenso darunter wie der 2012 verstorbene Musiker Adam Yauch (MCA) von den Beasty Boys oder die Schauspielerinnen Goldie Hawn (geboren 1945). Der bedeutende Liedermacher und Sänger Leonard Cohen (1934–2016), ein kanadischer Jude, hatte eine buddhistische Phase.

Einen Sonderstatus haben die sogenannten messianischen Juden, die Jesus als Messias betrachten. Sie haben ihre Wurzeln im 19. Jahrhundert in England und Deutschland und verbreiteten sich in Mittel- und Osteuropa, später vor allem in den USA. Sie erhielten in den 1960er- und 1970er-Jahren in Israel und den USA Aufschwung. Seit 1973 existiert auch eine Bewegung mit Hauptquartier in San Francisco, die sich »Juden für Jesus« nennt. Zwar wurde sie von einem Juden (Moishe Rosen) begründet, doch steht sie dem evangelikalen Christentum nahe.

Messianische Juden sind in mehreren Ländern (vor allem in den USA und Israel, England, der Ukraine, Moldawien, Russland und durch russische Zuwanderung auch in Deutschland) verbreitet. Sie betreiben Missionsarbeit unter Juden und werden daher von vielen abgelehnt und zum Beispiel vom Oberrabbinat in Israel nicht als Juden anerkannt. Ihre Anzahl wird auf etwa 350.000 (davon 250.000 in den USA) weltweit geschätzt.

Säkulare Juden und nationale Juden

Viele Juden fühlen sich keiner religiösen Gruppe zugehörig, bezeichnen sich selbst als nicht religiös. Unter diesen Menschen gibt es ganz unterschiedliche Gesinnungen. Hier ein paar Beispiele:

- ✓ Ein nicht geringer Prozentsatz säkularer Juden fühlt sich dem Judentum zugehörig und hat Kontakte zu jüdischen Verwandten weltweit, nicht selten auch in Israel. 20 Prozent der amerikanischen Juden beispielsweise fühlen sich dem Judentum kulturell verbunden. Manche sind in der Kultusgemeinde aktiv, die meisten zahlen zumindest den Beitrag. Ein befreundeter Jude in den USA erzählte mir einmal vor Jahren, dass er nie darüber nachgedacht hatte, warum er Jude ist, aber irgendwann war ihm aufgefallen, dass er sich fast nur mit jüdischen Frauen verabedete. Das ist nur ein Beispiel für ein mitunter unbewusstes Band der Zugehörigkeit.
- ✓ Viele Juden weltweit haben keinen Bezug zum Judentum und haben sich völlig an die (nichtjüdische) Gesellschaft angepasst. In deutschsprachigen Ländern ist vor allem die Erinnerung an die Gräueltaten der Judenvernichtung während der Nazizeit ein Punkt, der es Juden erschwert, sich gänzlich der Beschäftigung mit dem Judentum zu entziehen. Auch der wachsende Antisemitismus ist für manche ein Grund, sich verstärkt mit ihrem Judentum auseinanderzusetzen.
- ✓ Manche Juden fühlen sich unbehaglich, wenn sie auf ihre jüdische Identität angesprochen werden. Auch wenn das Judentum in ihrem Leben keine aktive Rolle spielt, haben sie zumeist Verwandte während der Shoah, der Judenvernichtung unter den

Nazis, verloren oder haben Bezüge zu Israel. Diskussionen über die israelische Politik mögen hier genauso normal sein wie eine Ablehnung des traditionellen Judentums.

- ✓ Die Nationalsozialisten hatten eine Einteilung in verschiedene Abstufungen des Judentums eingeführt, die sich gänzlich an ihrer Rassenpolitik ausrichtete (mehr dazu in Kapitel 17). Dadurch wurden auch viele Personen erfasst, die dem Judentum längst ihren Rücken gekehrt hatten, und Menschen, die zum Christentum oder einer anderen Religion konvertiert waren oder deren Familien seit Generationen bereits einer anderen Religion angehörten. Diese Vorgehensweise und ihre verheerenden Folgen lässt heute noch viele Juden besonders sensibel darauf achten, unter welchen Umständen sie auf ihr Judentum angesprochen werden wollen.



Mir sind weltweit viele Menschen bekannt, die lange Zeit über ihre jüdische Herkunft nichts wussten oder sie nicht beachteten. Unabhängig davon hielten auch Eltern oder Großeltern vor Kindern und Enkeln jüdische Wurzeln auch aus Angst vor Antisemitismus oder einfach aus dem Bedürfnis, ein »ganz normales Leben« führen zu können, verborgen. Ein Beispiel schildert die österreichische Schriftstellerin Elisabeth Escher (geboren 1956) in ihrem autobiografischen Roman *Hannas schlafende Hunde* (2010/2018). Der Roman wurde mit Hannelore Elsner (1942–2019) in der Hauptrolle 2015 verfilmt.

- ✓ Viele Juden waren in revolutionären und sozialistischen Gruppierungen aktiv, da sie darin eine Hoffnung auf die Änderung ihrer gesellschaftlichen und sozialen Situation sahen. Karl Marx oder Rosa Luxemburg hatten jüdische Wurzeln. Viele jüdische Intellektuelle bekennen sich auch heute zu linken Weltanschauungen, die oberflächlich betrachtet mit dem traditionellen Judentum gebrochen hatten. Sieht man genauer hin, findet man viele Grundsätze des traditionellen Judentums darin, unter anderem das starke soziale Engagement.
- ✓ Unter den linksgerichteten Juden gibt es auch die überzeugten Zionisten. Der Zionismus war im 19. Jahrhundert vor allem als eine sozialistische Bewegung mit dem Ziel entstanden, in einem eigenen Land frei als Juden in einer von sozialem Fortschritt geprägten Gesellschaft leben zu können (mehr dazu in Kapitel 18). Religion war dabei nicht von Bedeutung. Viele linke Zionisten unterstützten heute linke Bewegungen und Parteien in Israel.
- ✓ Der Zionismus ist auch in liberalen und konservativen Kreisen inzwischen verbreitet bis hin zu orthodox zionistischen Gruppierungen wie der *Misrachi*. Das ist eine Abkürzung vom Hebräischen *Merkaz Ruchani* (geistiges Zentrum) und bedeutet im Hebräischen auch »Osten«, was auf die Ausrichtung nach Israel verweist. *Misrachi* wurde im litauischen Vilnius 1902 gegründet.
- ✓ In Israel fühlen sich knapp 40 Prozent der Bevölkerung als säkulare und nationale Israelis. Das heißt, sie treten für den Staat Israel ein, haben aber eine durchaus offene und gelegentlich auch kritische Haltung zur Religion. Nicht wenige von ihnen feiern mit ihren Familien an den Festtagen. Das ist nicht anders als etwa auch in weltlichen christlichen Familien, wenn Weihnachten gefeiert wird oder es ein gemeinsames Ostermahl gibt.

Mehrere Namen für ein Phänomen

Wenn wir von Judentum sprechen, bedenken wir meist nicht, woher dieser Name eigentlich kommt. Er bezeichnet ursprünglich einen Menschen, der aus einer bestimmten Weltgegend stammt, aus Juda. Das ist im Süden des heutigen Israel mit dem Zentrum in Jerusalem. Der Name geht biblisch auf einen der zwölf Söhne Jakobs zurück, einen der Stammväter des jüdischen Volkes. Von Jakobs Kindern leiten sich zwölf Stämme ab. Zehn davon lebten im Norden des Landes, Juda und Benjamin im Süden. Jakob wiederum bekam von Gott einen weiteren Namen, Israel. Das ist auch heute noch die Bezeichnung des jüdischen Volkes und auch seines Landes. Mit Israel und Juda sind also sowohl Menschen(gruppen) als auch Gegenden, Länder, gemeint.

In den biblischen Büchern ist von »Juden« (als Bewohner von Juda) erst unter persischer Herrschaft und nur selten die Rede, wohl aber von Israeliten oder auch Hebräern. Der Begriff Hebräer kommt vor allem dann vor, wenn es um das Leiden des Volkes, seine Sklavensarbeit in Ägypten geht.



Mit Israeliten werden in einem engeren Sinn die zehn Stämme im Norden des Landes Israel bezeichnet, die im 8. Jahrhundert vor allgemeiner Zeitrechnung unter assyrische Kontrolle kamen und später keine Eigenständigkeit mehr hatten. Der Süden (Juda und Benjamin) gelangte 135 Jahre später, 587/86 unter babylonische Kontrolle. Wichtige Gruppen der Bevölkerung wurden nach Babylonien deportiert (babylonisches Exil). Sie und ihre Nachkommen kehrten in Teilen 50 Jahre später unter persischer Herrschaft in ihre alte Heimat zurück. Von da an übernahmen diese Exilheimkehrer die Bezeichnung Israel für sich und verstanden sich als Vertreter aller Stämme. Damit wurde Israel zur Benennung für das gesamte jüdische Volk.

Die erste Erwähnung des Namens Israel findet sich übrigens auf der Stele eines ägyptischen Königs Merenptah aus 1208 vor allgemeiner Zeitrechnung, die sich heute im Ägyptischen Museum in Kairo befindet. Darauf steht unter anderem geschrieben, dass Israel »keinen Samen mehr hat«. Im Unterschied zu den Pharaonen ist jedoch Israel bis heute nicht ausgestorben.

»Israel« oder »Kinder Israel(s)« und nicht »Jude(ntum)« war über viele Jahrhunderte in allen wichtigen Schriften die Selbstbezeichnung des Volkes (hebräisch *am Jisrael*). Es wäre daher logisch, dieses Buch einfach *Israel für Dummies* zu nennen. Doch würden viele dann wohl irrtümlich meinen, dass es sich um ein Buch über den modernen Staat Israel handelt.

